

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 10

Artikel: Eine Tragödie : die Intellektuellen in der UdSSR
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Tragödie: die Intellektuellen in der UdSSR

Valerij Tarsis über die «Erinnerungen» von Nadeschda Mandelstam*

Ossip Mandelstam, ein Opfer der sowjetischen Diktatur, ist fraglos einer der grossen Dichter nicht nur der russischen Literatur, sondern auch der Weltliteratur. Dem breiten Publikum war jedoch bisher unbekannt, dass seine Frau, Nadeschda Jakowlewna Mandelstam, nicht nur seine treue Lebensgefährtin war, die alle Belastungen seines unsteten Lebens mit ihm teilte, sondern selbst ganz hervorragend schreibt.

Ihre Erinnerungen heben sich von der üblichen Memoirliteratur deutlich dadurch ab, dass sie nicht nur einem einzigen Menschen gewidmet sind, sondern ein lebhaftes, figurenreiches Bild der ganzen Epoche geben — man könnte auch sagen, dass sie einen Dokumentarroman über das tragische Schicksal der russischen Intelligenz in Sowjetrußland darstellen.

Nadeschda Mandelstam wurde 1899 geboren und hat als Zeugin alle die unerträglichen Geschehnisse des halben Sowjetjahrhunderts miterlebt. Wer nicht nur diese Zeit, sondern auch Mandelstam gut kannte, wird sich vorstellen können, welch schweren Weg seine Frau mit ihm zurücklegte; denn Mandelstam war psychisch unausgeglichen, uneins mit der Epoche und mit sich selber, nervös, verschüchtert, dazu von materiellen Entbehrungen, Verbannung und Verfolgung gequält.

Die «Maiennacht» von 1934

Die Verfasserin sieht eben in diesen Plagen das Wesen von Mandelstams Leben; nicht von ungefähr beginnt sie ihr Buch mit der «Maiennacht» 1934, in welcher Tschekisten den Dichter zum erstenmal verhaften kamen.

Wofür verhaftete man ihn? (Natürlich dafür, dass er kein Stalinist war.) Anna Achmatowa, die einzigartige Lyrikerin, die mit den Mandelstams eng befreundet war, schrieb Nadeschda auf diese Frage zu: «Was heisst hier wofür? Es ist

an der Zeit zu begreifen, dass die Leute für nichts eingesteckt werden!»

Dem entspricht denn auch die Liste der verschiedenen Kategorien von Verhafteten, die in den «Erinnerungen» angeführt werden: Geistliche, Mystiker, gelehrte Idealisten, unbotmässige, geistreiche und denkende Menschen, Schweiger, Disputanten, Nichtmarxisten — und Ingenieure, welch letztere man in den dreissiger Jahren «oben» sozusagen in globo als «Schädlinge» und «Saboteure» betrachtete.

«Der sowjetischen Rechtsprechung lagen die Dialektik und ein grosser solider Gedanke zugrunde: Wer nicht für uns ist, ist wider uns», hält die Autorin fest. Deshalb wurde einer nach dem andern verhaftet: die Tschekisten wussten ja genau, dass das gesamte Volk das Sowjetregime hasste, und es kostete sie nichts, «Straffälle» zu produzieren, zumal keine Prozesse abgehalten wurden; alle ohne Ausnahme verurteilte eine «Troika», und die Angeklagten sahen ihre Richter überhaupt nie. Entsprechend wurde damals in Russland das Sprichwort geprägt: «Für jeden Menschen findet sich ein Paragraph.»

Die Tschekisten zierten sich nicht; sie stellten dauernd unter Beweis, dass sie auf alle spuckten, auch auf die Berühmten. Als Anna Achmatowa im Krieg nach Taschkent evakuiert war, brachen Geheimdienstbeamte einmal während ihrer Abwesenheit ihr Zimmer auf, vollzogen eine Haussuchung und warfen alles durcheinander; sie stampften auch ums Häuschen herum, guckten durch die Fenster in die Nachbarhäuser, offensichtlich, um deren Bewohner einzuschüchtern, und höhnten noch: In solchen Verhältnissen lebten die besten Dichter der UdSSR.

Westlichen Lesern mag das als phantastischer Alptraum vorkommen. Es ist jedoch geschehen. Die Angst steckt einen an, wenn man liest: «Es ist ein Erfolg, wenn einer im eigenen Bett oder auf den Krankenlager stirbt. Das ist das normale Leben, folglich das Glück. Um das verstehen zu können, muss man eine schwere Schule durchmachen... Auch das, dass noch Zeugen dieser Epoche übrigblieben, ist als Wunder aufzufassen.»

«Ich log mein Leben lang — wie hätte ich sonst überlebt?»

Nadeschda Mandelstam berichtet, wie es kam, dass sie und andere Augenzeugen überlebten: «Ich log. Noch heute schäme ich mich. Muss man lügen? Es lebt sich gut unter Bedingungen, da man nicht zu lügen braucht. Aber ohne Lügen hätte ich in unseren furchtbaren Zeiten nicht überlebt. Und ich log mein Leben lang — vor den Studenten (N. M. lehrte englische Philologie, Anm.), bei der Arbeit, vor den Bekannten, denen ich nicht völlig vertraute, und das waren die meisten.»

Jedoch auch die Machthaber logen, was das Zeug hielt, verdrehten in allen Dokumenten die

Tatsachen zugunsten Stalins, bemühten sich auf alle Arten, die Personen anzuschwärzen, die ihm unliebsam sein konnten. Zwar: «Dokumente fabrizieren ist nicht schwer, Menschen in Gefängnissen unterschreiben beliebige Lügenfabrikate... Wie aber werden die Historiker die Wahrheit eruieren, wenn überall und durchwegs auf jedes Körnchen Wahrheit ein Berg ungeheuerlicher Lügen, bewusster und bedachter Lügen, kommt?»

Noch schrecklicher war, dass die verleumdeten, völlig unschuldigen Menschen überhaupt nicht verteidigt werden konnten: das hätte das Regime als Misstrauen gegen seine Regierungsweise gewertet. Es gab die klassische Formel, die auch der für Mandelstam eintretende Boris Pasternak vom damals hochgestellten Dichter Demjan Bednyj zu hören bekam: «Weder Sie noch ich können uns in diese Sache einmischen.»

Die Leute mischten sich auch nicht ein. Man grüsste die Freunde und Verwandten von Verhafteten nicht mehr, man mied sie. Man hatte Angst, laut zu sprechen, man hatte Angst, die Wände könnten Ohren haben. Die Telefonapparate steckten bei den meisten Leuten unter einem Kissen: «Es verbreitete sich das Gerücht, dass Tonbandgeräte eingebaut seien... Keiner traute dem andern. Es war, als ob das ganze Land an Verfolgungswahn erkrankt wäre. Und noch heute haben wir diese Krankheit nicht überwunden.»

So fing der Leidensweg der Mandelstams an. Man verhielt sich ihnen gegenüber «barmherzig» — vorerst. Man schickte den Dichter nicht ins Konzentrationslager, sondern in die Verbannung in den Ural, ins abgelegene Städtchen Tscherdyn. Nadeschda ging freiwillig mit. Als sie mit den Begleitsoldaten im Zugsabteil sass, «kam mir die absolute Ueberzeugung, dass wir alle die Bahn zum unaufhaltsamen Verderben betreten hatten. Dem einen wird vielleicht noch eine Stunde gewährt, dem anderen eine Woche oder gar ein Jahr, aber das Ende ist dasselbe. Das gewisse Ende...»

Ihre Vorahnung täuschte sie nicht. Von da an hörte die Verfolgung des Dichters nicht mehr auf... Sie ergab sich aber nicht in Gleichgültigkeit oder in wortloser Unterwürfigkeit. Sie protestierte. «Wenn nichts anderes mehr übrigbleibt, heisst es schreien. Schweigen ist ein regelrechtes Verbrechen gegen die Menschheit.» Sie hat nicht geschwiegen, und das Ergebnis ist dieses erschütternde Buch.

Die Einsicht, dass auch die Tschekisten Opfer waren...

N. Mandelstam hat als erste mit so tiefem Verständnis aufgedeckt, dass nicht nur die Verfolgten, sondern auch die Machthaber, selbst die Tschekisten, in dieser vergifteten Atmosphäre zugrunde gingen.

Sie berichtet von einem Tschekisten, der, schon als Rentner, nach Stalins Tod Selbstmord beging — aus Gewissensnot. «Weshalb führen gar alle Wege bei uns zum Verderben? Was muss einer sein, um gerettet zu werden? Wo ist die Höhle, in die man sich verkriechen muss, um sich zu retten?»

* Nadeschda Mandelstam: «Wospominanija», Isdatelstvo imeni Tschechowa, New York 1970, 432 S., Fr. 34.40. Deutsch: «Das Jahrhundert der Wölfe», S. Fischer Verlag 1971, 496 S., Fr. 39.90.



Ossip Mandelstam 1923.

Eine solche Höhle gibt es nicht, seit dieses unmenschliche System herrscht. Es verschont sogar die Seinen nicht: es wurden ja auch Tausende von Tschekisten erschossen, ganz zu schweigen von den Zehntausenden liquidierten Kommunisten. Eine Zeit wie die grauenhaften dreissiger Jahre in Russland gab es in der ganzen Geschichte nicht. Nadeschda Mandelstam hat starke Ausdrücke gefunden für diese fluchbeladene Zeit: «Die Zeit blieb stehen, und der Raum wurde zur Zelle, zum Karzer, zum Waggon, der zum Bersten voll menschlicher halbtoter Ladung war, die vergessen, aus der Liste der Lebenden gestrichen, ins schwarze Nichtsein der Konzentrationslager expediert wurde...» Schlussfolgerung: «Das Leben kann sehr viel schrecklicher sein als der Tod, wie unsere Epoche gezeigt hat.»

Noch in der Untersuchungshaft war Ossip Mandelstam an einer ernsten Psychose erkrankt, von der er sich schon nicht mehr erholen sollte, bis er dann im KZ starb.

«In dem Leben, das wir durchlebten, verschlossen die Menschen mit gesunder Psyche unwillkürlich die Augen vor der Wirklichkeit, um sie für ein Hirngespinnst zu halten», schreibt die Autorin. Leider ist diese Vogel-Strauss-Politik arg verbreitet, gerade auch im freien Westen, und zwar heute nicht weniger denn je.

«Wir nennen die Dinge nicht gern bei ihrem Namen» — mit dieser Feststellung schliesst der Bericht über die erste Verbannung — den ersten Kreis der Mandelstam-Hölle.

Im Tscherdynen Exil trafen sie auf manche Schicksalsgenossen von früher, Menschen, die noch in zaristischen Gefängnissen gesessen hatten (Menschewiken, Sozialrevolutionäre), und diese «bestätigten meine Vermutung, dass damals die Verhafteten ihr seelisches Gleichgewicht unvergleichlich besser wahren konnten».

Die Generationen der Henker: Vom psychologischen Terror zur «schlichten» Folterung

Es gab mehrere Generationen von sowjetischen Henkern, die mit verschiedenen Methoden arbeiteten. Zuerst mit raffinierten psychologischen bis 1937, als Jeschow Jagoda ablöste, worauf schlicht Folterungen und Prügel in Anwendung kamen. Der Typ des Untersuchungsbeamten Christoforytsch ist lehr lebendig und glaubwürdig dargestellt; er vertritt die erste Generation der Jagoda-Zöglinge, aus der Zeit, da der geheime Kampf zwischen Jagoda und Stalin ausgetragen wurde: Jagoda wollte nicht Stalins Diener, sondern selbst Diktator sein. Christoforytsch und Jagoda wurden dann erschossen, und gleicherweise verschwanden später Jeschow und Berija und ihre Kreaturen. «Wenn zwei Gruppen um das Recht kämpfen, unbeschränkt über Leben und Tod ihrer Mitbürger zu verfügen, sind alle Besiegten dem Untergang geweiht», stellt die Chronistin fest.

Was dabei so furchtbar ist: alle Leute haben den Glauben an die Menschen verloren, die Männer haben Angst vor ihren Frauen, die Väter vor den Kindern: eine solchermassen entzweite Gesellschaft hatten die Diktatoren angestrebt.

Der zweite Kreis der Hölle begann für Mandelstams mit dem Umzug ins neue Exil, nach

Woronesch. Alle Strassen waren mit Menschenströmen verstopft. Eine neuerliche unfreiwillige Umsiedlung der Bevölkerung war im Gange: Wer konnte, verliess seinen Wohnsitz — die Bauern aus Angst vor der Entkulakisierung, die Städter auf der Suche nach besserer Arbeit, obschon die Bedingungen überall gleich schlecht waren und das ganze Land nicht satt wurde.

Hatten die Intellektuellen ihren Opfergang selber programmiert?

Am schlimmsten waren die Intellektuellen dran: sie waren völlig hilflos, rechtlos, als Menschentyp verurteilt.

Die Verfasserin macht uns nachdenklich mit ihrem kühnen Geständnis, dass nicht das Volk und nicht die Revolution die russische Intelligenz vernichtet hätten, sondern *sie selbst sei für ihren Untergang verantwortlich*, indem sie bewusst diese grauenvolle Revolution vorbereitet habe.

Volkszählung und Judentum in der UdSSR

Die Minderheit mit dem grössten Rückgang

In der Sowjetunion haben verschiedene Minderheiten einen Rückgang zu verzeichnen. Am grössten aber ist er bei den Juden. Das zeigen die Ergebnisse der letzten Volkszählung.

Im zaristischen Russland der neueren Zeit hatte die Judenverfolgung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen. 1880 wies man etwa 150 000 Juden aus, die keine russische Staatsangehörigkeit nachweisen konnten. Sämtliche Juden, die ausserhalb der Niederlassungszone wohnten, erhielten die Weisung, ihre Domizile in die Gettos zu verlegen. Noch früher hatte man für sie den Numerus clausus an den Universitäten eingeführt. Ein späterer Antrag Stolypins auf Teilabschaffung der diskriminierenden Gesetze wurde 1906 vom Zaren kategorisch abgelehnt.

In der sowjetischen Selbstdarstellung ist diese Epoche überwunden. Zur Behandlung der Juden in der UdSSR schreibt die Grosse Sowjetenzyklopädie (2. Ausgabe, Band 15, Seite 378):

«Nach der Grossen Oktoberrevolution wurden die Beschränkungen für die Juden aufgehoben. ... 1934 bildete man das Jüdische Autonome Gebiet. Die werktätigen Juden erhielten Zugang zu allen Berufen und Anstellungen; sie nehmen aktiv am Aufbau des Kommunismus teil. Die Lenin-Stalinsche nationale Politik der Gleichberechtigung und der Völkerfreundschaft führte also dazu, dass es in der UdSSR keine „jüdische Frage“ gibt... In der UdSSR und in den Ländern der Volksdemokratie assimiliert sich das Judentum besonders schnell mit den Völkern, mit denen es zusammenlebt.»

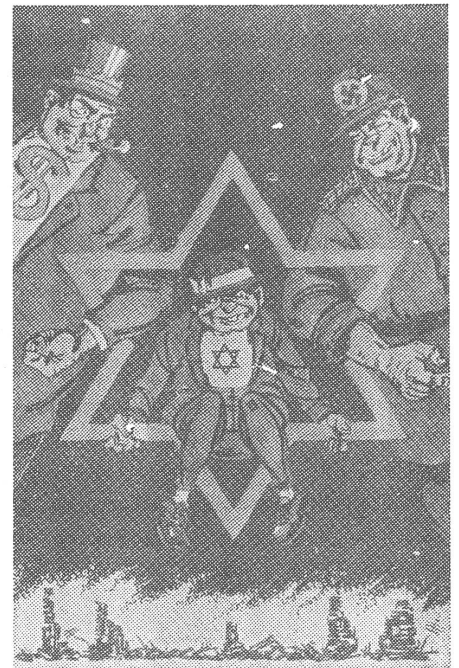
Nun ist gerade der zuletzt angeführte Satz für den jetzigen Stand des Judentums charakteristisch. Zahl und Anteil der deklarierten Juden in der Sowjetbevölkerung gehen rapid zurück, viel schneller als bei irgendeiner andern Minderheit des Landes.

Vor kurzem sind die diesbezüglichen Resultate der Volkszählung von 1970 veröffentlicht worden. Heute gibt es in der UdSSR 129 Millionen Russen und 112,7 Millionen Nichtrussen, wobei von den letzteren 13 Millionen das Russische als Muttersprache angaben, während 41,9 Millionen

Die Wirklichkeit des Schreckens galt jedoch als Tabu. Man durfte darüber — wie heute noch — weder schreiben noch reden, bloss lügen und beschönigen war erlaubt. Ossip Mandelstam, der sich erküht hatte, einigen Freunden (unter denen sich selbstredend ein Judas fand) ein kurzes Gedicht vorzutragen, in dem ein paar Worte über Stalins Regierungsmethoden vorkamen, bezahlte das mit dem Leben. Von Gnade konnte gar keine Rede sein. Nicht nur, wer es sich herausnahm, das Regime zu kritisieren, sondern sogar *mögliche* Dissidenten, gestern noch in enger Umgebung des Diktators, verloren ihr Leben. So z. B. Bucharin, der im Buch mit warmen Worten erwähnt wird — er hatte dazu beigetragen, dass Mandelstam aus der Tscherdynen Verbannung für einige Zeit nach Woronesch kam. «Wo Götzenpriester durch Geheimwissen gebunden sind, kann der Abtrünnige schwerlich auf Gnade hoffen», interpretiert Nadeschda Mandelstam zu Recht.

(Fortsetzung folgt)

es ihre zweite Sprache nannten. Die Entwicklung verläuft in der Richtung, welche in der sowjetischen Fachliteratur als «objektiv gesetzmässig» erklärt wird: Die kleineren nationalen und ethnischen Gruppen gehen in die «Nationen» auf — wobei hier natürlich vor allem die russische gemeint ist. Anzeichen einer forcierten Assimilierung lassen sich am deutlichsten bei der jüdischen Minderheit beobachten. Unter den Staatsbürgern, die sich als Juden erklärten, beherr-



Eine Karikatur aus «Agitator», Moskau. Ist es ein Wunder, dass viele Juden Hemmungen haben, sich als Juden zu erklären?